

Staatsbürgerliche Erziehung

Autor(en): **S.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein Barackenlager einfach im Park errichtet werden, was in der Sommerhitze besonders wohlthuend empfunden wird und den Kranken viele Vorteile bietet.

In der Kagran-Kaserne erklärt uns im Grossen Laboratorium Dr. Zupnick die Versuche zur Beseitigung der Läuseplage. Ausserordentlich lehrreich ist ein Vormittag, an dem der Direktor Meder von den Allgemeinen Krankenanstalten in Wien uns die riesigen alten Baulichkeiten zeigt, welche, nachdem auf dem Nachbargelände Klinik um Klinik neu erstanden ist, bald dem Abbruch geweiht werden sollen, nach 130jährigem Dienst. Vorher hat man in ihnen aber noch bewiesen, was moderne Krankenhaustechnik aus einem alten Bau machen kann. Man lese einmal die Schilderung von Miss Dock in der Geschichte der Krankenpflege und man staunt doppelt über die Wandlungen eines Jahrzehnts. Wer eine Gelegenheit hat, diese Krankenstadt, die zurzeit mit den Verwundeten bis zu 6000 Menschen beherbergt, die aus einer Zentralküche beköstigt werden, kennen zu lernen, der versäume sie nicht. Gerade der wirtschaftliche Teil ist hochinteressant, aber so gut manches Problem gelöst ist, so beruhigend ist es doch, von dem erfahrenen Direktor die Meinung zu hören, man solle nie Krankenhäuser mit mehr als 1000 Betten bauen. Aus dem alten Irrenturm ist ein gemütliches Pflegerinnenhaus geworden, die zum Teil wundervollen, baumbestandenen, blumengeschmückten Höfe — es gibt deren 13 — lassen fast bedauern, dass alles bald verschwinden soll, und wenn man auf den Wirtschaftshof zu den 34 Pferden kommt, vergisst man ganz, dass man mitten in der Grosstadt Wien ist. Auch ihre Versorgung ist so tadellos, dass die Fliegenplage fast ganz vermieden werden kann. Und ein andermal zeigt Professor v. Pirquet in liebenswürdigster Weise seine Glasabteilungen für Infektionen und seine Negerlein auf dem Sonnendach, lauter tuberkulöse Kinder, die Sommer und Winter dort oben bleiben, ausser bei Regen und Schnee, aber bis zu 12 Grad Kälte, und wir feiern ein bewegtes und freudiges Wiedersehen mit der Oberschwester Hedwig Brezina, die uns seit dem Kölner Kongress nahesteht. Wir dürfen ein wenig hineinschauen in die Wandlungen, die sich in der österreichischen Krankenpflege anbahnen. Vor 10 Jahren noch schliefen Wärterinnen in den Krankensälen in Verschlagen, von dem 24stündigen Dienstwechsel ist es schwer loszukommen, weil das Pflegepersonal sich dagegen sträubt, da es den langen freien Tag nicht missen will. Aber Ende Juni haben die ersten 51 Schwestern die staatliche Prüfung abgelegt: die Ordensschwestern von der Kongregation der Dienerinnen des heiligsten Herzens Jesu, die einen Teil des Spitals versorgen, mit den Berufsschwestern zusammen. Eine neue Zeit bricht an, und wir hoffen, dass unsere Arbeit in der Kriegszeit in Österreich helfen möge, wenn der Friede wiedergekehrt sein wird, ihr Heraufziehen zu beschleunigen. Diese zu erhoffende Zukunftswirkung unserer Arbeit macht sie für uns zu einer besonders ehrenvollen, auf die wir hoffentlich stolz sein dürfen, wenn unsere Schwestern sich zum überwiegenden Teil so bewähren, dass man sie und ihre Arbeit in jeder Beziehung als ein Vorbild für die zu erreichenden Ziele aufstellen kann.

In einer der neuen Kliniken ist uns ein kleines Quartier eingeräumt, ein Schlafsaal mit 10 Betten und einige kleinere Zimmer, von denen eines Schwester Agnes Meyer als Wohn-, Schlaf-, Speise-, Arbeits- und Empfangszimmer dient, während die anderen für ihre Hilfskräfte bestimmt sind. Vom 15. Juli an hat Schwester Helene Sperl sich bereit erklärt ihr zu helfen, da der Betrieb zu gross geworden ist, um von ihr ohne Schwesternhilfe bewältigt zu werden, da von hier nicht nur die Verteilung der neu ankommenden Schwestern, sondern auch das ganze Rechnungswesen besorgt werden muss, das durch die verschiedenartigen Verhältnisse, doppelte Hilfsfonds und dergleichen ausserordentlich kompliziert ist und eine grosse

Buchführung erfordert. Unser Schwesternquartier ist leider durch Tramverkehr recht laut. Die Mahlzeiten erhalten die Schwestern in dem grossen Speisesaal der Pflegerinnenschule. Der Grösse und Vielseitigkeit der ganzen Anstalt entsprechend ist das weibliche Pflegepersonal auch aus vier Gruppen zusammengesetzt: den Pflegerinnen, Ordensschwestern, den blauen Schwestern des Pflegeinstituts, dem etwa 12 Jahre alten ersten Versuch zur Gründung einer Schule und den Schülerinnen der neuen Krankenpflegeschule, die mit ihnen verschmolzen werden. Ausserordentlich wertvoll ist für den grossen Schwesternkreis der eigene Garten, eine ganz abgeschlossene Wildnis des riesigen Geländes, wo sie ihre Freizeiten völlig ungestört verleben können und davon guten Gebrauch machen.

In Wien sind grössere Gruppen unserer Schwestern am längsten tätig und ihre Arbeit ist am vollkommensten ausgebaut. Man muss von ihnen selbst hören, wie sie die Schwarzenberg- und die Meidlinger Trainkaserne und die in Kagran vorfinden, und sehen, was im Lauf der Monate durch redliche und umsichtige Arbeit daraus geworden ist. Einzelheiten würden jetzt zu weit führen, aber wenn man's richtig anfängt, kann aus einer von Slowaken gründlich verschmutzten, allerdings ziemlich neuen und praktisch gebauten Kaserne etwas einem modernen Krankenhaus sehr Ähnliches werden, und Offizierfamilienwohnungen geben ein prächtiges Schwesternquartier. Trainmagazine mit 250—320 Betten für Leichtverwundete in einem ungeteilten Raum sind gar nicht so übel. Da die Schwarzenberg-Kaserne nicht im Freien liegt wie die beiden andern, so hat man in dem grossen Hof eine Blumenanlage und Bänke gemacht und viele, viele Blumenbretter beschafft, und da sieht es so hübsch aus und die Schwestern sind so behaglich und befriedigt, dass, als wir beim Fortgehen gerade einen Trupp Landsleute treffen, die recht müde und kaputt von Stryj eingetroffen sind, da wissen wir, hier können sie sich gut ausruhen und werden sich wohlfühlen. Wir hoffen auch, dass unsere Schwestern hier wie überall in der grossen Freude, die eigenen Landsleute pflegen zu dürfen, in der Äusserung dieser Freude taktvoll alles vermeiden, was die Verbündeten kränken könnte, in der Meinung, dass wir sie weniger gern pflegen.

Wieder ganz anders geartet als die Kasernen ist das Reservelazarett IX, das wir als Statthaltereispital übernahmen und das dann an die Militärverwaltung übergieng. Es ist ein fünfstöckiges Bürohaus, das ganz leer stand und sich räumlich ganz gut eignet, aber in einer der lebhaftesten Strassen Wiens liegt. Ein Dachgarten und eine die ganze Front einnehmende Art Balkon müssen hier für Freiluft sorgen und den leichter Verwundeten bietet der Strassentrubel genug Augenweide, aber offen gestanden erscheinen uns die im Freien liegenden Lazarette begehrenswerter.

Mit Zuversicht können wir immer neue Schwesternscharen in unser schönes, sauer aber tapfer erworbenes Arbeitsgebiet überweisen. Wenn sie die Rechten dafür sind, wird's ihnen gut gehen, und was in Kriegszeiten nur möglich war, ist an den meisten Orten für sie erreicht in weit vollkommenerer Weise, als wir es im Allgemeinen erwarten konnten. Unser Verband empfindet jedenfalls seine grosse Aufgabe in dieser schweren Zeit als ein Gottesgeschenk, das zu grossem Danke verpflichtet und manche schwere Stunde, die es kostete, wert war.

Staatsbürgerliche Erziehung.

Die schweiz. Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen hatte im September eine Konferenz nach Olten einberufen, um über die Förderung der nationalen Erziehung an den vom Bunde subventionierten Fachschulen zu beraten. Fr. Oswald, eidgenössische Inspektorin für

Mädchenfortbildungsschulen (in Schaffhausen), wünschte eine nationale Erziehung auch für die Mädchen. In seinem Schlusswort betonte der Referent, Herr Reg.-Rat Dr. Wettstein (Zürich), dass selbstverständlich nicht nur die Jünglinge, sondern auch die Mädchen in vermehrter Weise national erzogen werden sollen. Der Präsident, Herr Direktor Junod (Lausanne), versichert der Versammlung, dass die Gesellschaft Alles tun werde, um die Anregungen und Anträge zu verwirklichen.

Auch in der Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren, welche im Oktober in Chur stattfand, wurde u. a. dasselbe Thema behandelt und zwar auf eine Anregung des schweiz. Departementes des Innern. Zum Studium der Frage wurde eine Kommission ernannt, in die auch Herr Rosier von Genf gewählt wurde. Herr Rosier hat — wenn wir uns nicht irren — schon vor 3 Jahren am schweiz. liberal-demokratischen Parteitag in Biel ein Referat über das Thema gehalten, in welchem er damals schon den Standpunkt verfocht, die Mädchen zum staatsbürgerlichen Unterrichte zuzuziehen. Wir dürfen uns freuen, einen Vertreter unserer Bestrebungen in dieser Kommission zu wissen, deren Beschlüsse sicher von grosser Tragweite sein werden. Schon hat sie den Auftrag erhalten, eine Eingabe des Vereins schweizerischer Geographielehrer, die sich auch mit diesem Gedanken befasst, zu begutachten.

S. G.

Union für Frauenbestrebungen.

Unter dem Vorsitze der Vizepräsidentin, Frau Boos-Jegher, fand die Sitzung vom 4. Oktober statt.

Die Vereinsgeschäfte wurden rasch erledigt, um Zeit für das Referat zu gewinnen. Von den diversen Mitteilungen sei hervorgehoben, dass der längst geplante Kurs über Bürgerkunde gemeinsam mit der Pestalozzigesellschaft veranstaltet wird. — Der Besuch der bevorstehenden Generalversammlung des Bundes wurde warm empfohlen.

Frl. Maria Fierz hat aus ihren langjährigen, reichen Erfahrungen in Armenpflege eine Zusammenfassung ausgearbeitet über die „Ursachen der Verarmung“ und deren inneren Zusammenhang, erweitert durch statistisches Material. Als Hauptursachen stehen obenan: schlechte Gesundheit und moralische Defekte, dann folgen in der Reihe hohes Alter und unpraktische Lebensführung etc. Natürlich wirken auch sehr oft verschiedene Ursachen zusammen. Ungünstige Erwerbsverhältnisse dagegen bilden nicht so häufig die Ursache der Verarmung, als man im Allgemeinen vielleicht annimmt. Der Kampf gegen die Armut, wie er durch Behörden und Private geführt wird, ist bekanntlich ein sehr schwieriger und unzulänglicher. Die Erfahrung lehrt, dass durch Uterstützungen in verschwindend wenig Fällen dauernd Abhilfe geschaffen wird. Einzig und allein die persönliche Beeinflussung von Mensch zu Mensch, also die Erziehung, und zwar der Kleinen und der Erwachsenen, kann Wandel schaffen. Bei diesem Punkte setzte lebhaft Diskussion

ein, aus der sich u. a. ergab, dass die sogenannten Mütterabende, wie sie von Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen veranstaltet werden, viel Gutes wirken.

Die sehr interessante und lehrreiche Arbeit von Frl. Fierz wird hoffentlich vollständig in diesem Blatte erscheinen. E.

Bücherschau.

Blätter unter der Asche in Tagen lodender Flammen. Von Francesco Chiesa. Deutsche Übersetzung von E. Mewes-Beha. Zürich 1915. Druck und Verlag Art. Institut Orell Füssli.

Anf diesen Blättern gibt sich kund, was die Flammen des Krieges in der Seele eines Dichters vom Schlage Chiesas nicht zerstören, nur schmerzlich durchglühen, wunderbar läutern oder zum grellen Aufflackern bringen können: Poesie. Sie ist nicht leicht zu geniessen. Die alltagsfremde, träumerische, unendlich subtile, den Lockungen einer begreiflicher Weise erregten Phantastik nicht widerstehende Darstellung und seelische Führung gibt ihren Reichtum auch hier wieder verschwenderisch. Und nicht selten tiefsinnig verhält! Immer entzückt und ergreift das Buch durch den Adel der Logik, durch die Tiefe der Seelenkunde, durch die Art, wie Landschaft, Traum und Erinnerung in der Nachbarschaft dunkler Mächte leuchten und ihre Farben und Stimmungen dem Pathos des Schmerzes und der Verzweiflung entgegenhalten, durch die Zartheit der Argumente, durch den Geist und Tiefgang der kulturgeschichtlichen Weltbetrachtung und (im dritten Kapitel) durch die seelengrosse Verherrlichung des Leidens.

A. F.

Die Toten des Sommers 1914 von M. Vaerthing. Verlag Reuss & Polack, Berlin 1915.

Man ist anzunehmen geneigt, das Thema Landschaft, Seele und Tod sei von der Kunst und im Besonderen von der Lyrik durch alle seine Darstellungsmöglichkeiten fast bis zum Torschluss geführt. Wie diese Gedichte noch einmal mit primitiven Zügen, elementaren Beleuchtungen und neuartigen Klagetönen und Liebesworten herzutreten, gibt ihnen den Wert einer starken Talentprobe. Nicht überall sind Gedanke, Gefühl und Form völlig geklärt, manches tönt wirr und zerrissen, was allerdings mit dem hier eine Frauenseele von Grund aus aufwühlenden Schmerzgehalt des Gegenstandes zusammenstimmt. Metaphorik jedoch, Bildgebung, Naturempfindung, Stimmungskraft, Erfindung und Motive, Phantasiespiel und die (oft grossartige) Symbolik sind dichterisch. M. Vaerthing urteilt und schaut tief und originell.

A. F.

Biblische Erzählungen für unsere Kleinen. Von Agnes Bodmer. 2 Bändchen. Mit einer Vorrede von Pfarrer Hans Bachofner und acht Tonbildern von G. Gysin. Zürich, Verlag Art. Institut Orell Füssli.

Dieses Büchlein stellt der Erzählergabe, der pädagogischen Befähigung und namentlich dem Gemüte der Verfasserin das beste Zeugnis aus. Ihre Anpassung an das kindliche Verständnis bei unverkennbarer persönlicher Ergriffenheit, die treffliche Wahl der Stoffe empfehlen es. Die nicht leichte Aufgabe, biblische Stoffe und Ausdrucksweisen und unsere Mundart zugleich zur Geltung zu bringen, ist höchst achtungswert gelöst.

A. F.

Für Zürihegeli und Bärnermutzli. Allerlei zum Aufführen für die liebe Kinderwelt von Emma Wüterich-Muralt. Viertes Heft. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Wieder hat die Verfasserin eine Reihe glücklicher Motive für ihre dramatischen Szenen aus dem Volks- und Kinderleben gefunden. Gemüt und Humor verbinden sich mit einer trefflichen Charakteristik. Ernst versteckt sich unter anmutiger Laune. Emma Wüterich-Muralt verfügt über die Gabe des Mutterwitzes, die sie als warme Kinderfreundin verwaltet. Ihre Verse fliessen leicht und gefällig. Sie passen sich der kindlichen Sprechweise sowohl als dem Geiste der Mundart trefflich an.

A. F.

Inserate: 25 Cts. per Petitzeile.
Inseratenschluss: 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

ANZEIGEN.

Inseraten-Annahme
durch die Annoncen-Expedition Keller, Luzern.

Erstaunlich billig zu verkaufen eine grössere Zahl bestens revidierte
Occasion-Schreibmaschinen
diverser Marken. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.
Smith Premier Typewr. Co. Zürich.
Basel, Bern, Genève, Lausanne.

TÖCHTERPENSIONAT DEDIE-JUILLERAT

La Combe, Rolle, Genfersee.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Familienleben. Landaufenthalt. Reichliche und gesunde Nahrung. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

(H. 23963 L.)